

# Einschätzung des OP-OD-Planungswerkzeugs in Bezug auf Niederschwelligkeit/Genderthematik

Im Rahmen des Projekts: «Zukunft Bau Projekt des BBSR: Nah am Nutzen»

Lehrstuhl und Institut für Wohnbau und  
Grundlagen des Entwerfens

RWTH AACHEN  
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen  
Schinkelstraße 1  
D-52056 Aachen

Externe Expertin: Prof. Dr. Aylin Yildirim Tschoepe  
(Architektin, Anthropologin und Geschlechterforscherin)  
Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel FHNW  
Basel, 18.06.2023

## Bericht

### **Ablauf Gespräche und Zustimmungen**

Im Rahmen der Einschätzung des OP-OD-Planungswerkzeugs in Bezug auf Niederschwelligkeit/Genderthematik haben sieben Teilnehmende 30- bis 45-minütigen Gesprächen auf Zoom zugestimmt. Da überwiegend die Anonymisierung des Namens, des eigenen Bildes, der Stimme – und von manchen ebenfalls die Unkenntlichmachung der eigenen Rolle im Prozess – gewählt wurde, werden die Informationen in diesem Bericht in gleicher anonymisierter Weise aufgenommen. Zustimmungserklärungen sind im Anhang dieses Berichts zu finden.

### **Thematik**

In einem Open Interview Format wurde besprochen, wie sich die OP-OD Methode zu Niederschwelligkeit und Genderthemen verhält, ohne jedoch diese Begriffe suggestiv einzubringen. Mit deutungs-offenen Themenwörtern (Prozesse, Austausch, Zusammenarbeiten, Zugänge, Rollen, Kompetenzen, Räume, Teilhabe, Teilgabe, Diversität) habe ich Gesprächsteilnehmenden Anknüpfungspunkte zur eigenen Erzählung der Erfahrungen gegeben, unter Einbezug Ihrer Aufgaben und Entscheidungen. Um mit diesem Bericht zu einem möglichen Leitfaden beitragen zu können, habe ich ebenfalls Raum gegeben zu berichten, welche Momente in besonderer Erinnerung blieben und was sich die Personen für einen weiteren Prozess wünschen würden.

### **Prozess**

Der Prozess wurde insbesondere in der ersten Phase als sehr gut strukturiert und klar beschrieben. In der zweiten Phase wurde es jedoch zunehmend unklarer für die Teilnehmenden. Dies bezieht sich vor allem darauf, wie Partizipation seitens der Organisator:innen angedacht ist, inwieweit und in welchen Aspekten Teilnehmende sich selbst einbringen können, dürfen und wollen. Es wurde als sehr unterschiedlich empfunden, was verschiedene Teilnehmende für sich aus dem Prozess ziehen konnten und wessen Beiträge sichtbar wurden oder nicht sichtbar waren.

Bereits in der zweiten Phase kam die Frage nach Autor:innenschaft, bzw. Sichtbarkeit in einer Multi-Autor:innenschaft auf: ein klarer Moment der Beauftragung wurde laut Gesprächspartnerin vermieden. Dies wurde von einigen so wahrgenommen, dass die Kontrolle nicht abgegeben/geteilt werden sollte, wodurch weitere Personen im Prozess ebenfalls hätten mehr Verantwortung tragen können. Eine Teilnehmende hat vermutet, dass mehrere Entscheidungsmomente ab der zweiten Phase, die sich für die Gesprächspartnerin nicht «bottom-up» sondern «top-down» darstellten, eventuell auf die Entwicklung der zuvor gebildeten Kooperation zurückgeführt werden könnte, d. h. den Prozess der Kollektivbildung aus welchem ein Bauprojekt entstanden ist. Dies wäre sicher wichtig, zu reflektieren. Ab September (2022) stellte sich spätestens die Frage, wie der Prozess ohne klare Konditionen für die Beteiligten weitergehen solle. An dieser Stelle sind einige der Teilnehmenden ausgestiegen, da sie auf Planungssicherheit und Zusagen angewiesen waren.

## Herausforderungen

Die Diskussionsmöglichkeit per Zoom als schwierig empfunden. Besonders im virtuellen Raum wurde die Gruppe als zu gross empfunden und einige berichteten, nicht zu Wort gekommen zu sein oder sich nicht wohl gefühlt haben, vor grosser Gruppe zu sprechen. Der Aufbau gegenseitigen Vertrauens, Einschätzen Könnens und Kennenlernens im Präsenzraum war ein Wunsch einiger Gesprächspartnerinnen.

Von vereinzelt toxischen Verhaltensweisen in der Gruppe wurde berichtet. Es bräuchte zusätzliche Konfliktlösende bzw. Mediator:innen, welche vor Ort oder im digitalen Treffen in einem Break-Out-Room zur Verfügung stehen und an welche die Beteiligten sich bei Problemen dieser Art wenden können. Diese Person würde dann die Gruppe an vorab abgesprochene Verhaltensregeln bzw. Rollenverantwortlichkeiten erinnern können.

Es wurde vorgeschlagen, die Rolle der Moderation zu klären. Es wurde von Gesprächspartnerinnen als hilfreich gesehen, dass die Moderation Kenntnisse in der Architektur hat, jedoch sollte geklärt werden, inwiefern die Moderation ebenfalls kreativ in den Planungsprozess eingreift und Ergebnisse inhaltlich (funktional, ästhetisch, etc) mitsteuert. Die Hauptaufgabe wurde als das «Raum halten» gesehen, d.h. den zeitlichen Rahmen im Fokus haben und möglichst gleichberechtigt Stimmen in den Austausch bringen (zB. stille, zurückhaltende Personen aktiv unterstützen, damit diese zu Wort kommen).

«Unlearning,» d.h. in diesem Kontext das kritische Reflektieren erlernter Inhalte und Verhaltensweisen und neue Verhandlung in einem partizipativen Planungsprozess wurde verschiedentlich thematisiert. Dies beinhaltete ebenfalls die Erwartungen in Bezug auf das architektonische Ergebnis seitens der Bauenden und Architekt:innen mit dem Vorschlag, sich auf Kompromisse und damit spannende neue Entwürfe einzulassen, die womöglich verschiedene Wissensformen einbeziehen. Das Wissen der Nutzenden im Prozess mit umzusetzen kann zur Folge haben, dass das Gebäude anderen Ästhetiken und Architekturvorstellungen folgt: soziale Prozesse, tägliche Abläufe und kreative Aneignungsmöglichkeiten der Nutzenden sind stärker im architektonischen Konzept umgesetzt.

Seitens der Organisator:innen wäre es zu Beginn wichtig, die Vielfalt der Partizipationsverständnisse zu eröffnen und dabei deutlich zu definieren, welches Verständnis die Organisator:innen/ Bauenden beim jeweiligen Projekt zugrunde legen möchten. Damit zusammenhängend werden ebenfalls das Format und der Rahmen der Aushandlungen, Rollenverständnisse und Aufgaben sowie Grenzen definiert, bzw. gemeinsam mit Beteiligten in frühzeitig geplanten Workshops besprochen und festgelegt.

Einige Gesprächspartnerinnen erwähnten, übergangen worden zu sein. Dies liesse sich über die Sichtbarmachung des Engagements und damit der Anerkennung dessen klären. Hierbei ging es den Gesprächspartnerinnen nicht darum, ihre Ideen umsetzen zu wollen, sondern eine kurze Erläuterung der Auswahl zu erhalten um nachvollziehen zu können, warum welche Ideen in einen Kompromiss einbezogen wurden.

In den Gesprächen wurde vereinzelt die Zurückhaltung gegenüber „namhaften Architekt:innen“ und dominanten Personen erwähnt. Dies sorgte bei manchen für mangelnde Beteiligung an Diskussionen. Vor allem im Zoom-Raum, jedoch ebenfalls bei Präsenzveranstaltungen könnte die Moderation zurückhaltende Stimmen aktiv zu Beiträgen einladen, besonders wenn bestimmte Personen den jeweiligen Raum stark einnehmen. Um hierbei Missverständnisse zu vermeiden ist es wichtig zu erwähnen, dass es als positiv angesehen und geschätzt wurde, wenn Erfahrung und Wissen geteilt und eingebracht wurde. Der Vorschlag an die Moderation war dahingehend, die partizipativen Treffen nicht zum in eine Richtung gehenden Lernevent werden zu lassen: alle Personen wurden zum Prozess hinzugezogen, weil sie wertvolles Wissen und Kompetenzen (Architektur, Alltag, Zusammenarbeiten innerhalb und über Disziplinen hinaus) einbringen können. Neben erfahrenen Architekt:innen wünschen diese sich ebenfalls einen Platz im partizipativen Raum.

## Konkrete Vorschläge aus den Gesprächen

In einer Vorbereitungsphase kann die Klärung der Rahmenbedingungen und Vereinbarungen festgehalten werden. Dies könnte in Form eines Leitfadens erfolgen, welcher dem gesamten Prozess zugrunde liegt, herangezogen und reflektiert werden kann:

- \_Partizipationsverständnis der Prozessleitenden/Auftraggebenden definieren, bzw. zu Anfang verhandeln und für den Prozess Konsens/Kompromiss festhalten
- \_Autor:innenschaft und Anerkennung des Beitrags (Sichtbarkeit) klären, nicht nur für Architekt:innen sondern in der Zusammenarbeit mit weiteren Beteiligten
- \_Diversitätsverständnis, bzw. Universal Design/Barrierefreiheit Input für Beteiligte
- \_von Anfang an klare Definition der Rollen und damit verbundene Verantwortlichkeiten, (fliessende) Grenzen und transparente (flache) Hierarchien
- \_Moderationsworkshops mit Blick auf Dynamiken vor Ort und im digitalen Raum: Personen gleichberechtigt einbringen; prozessorientiert nicht inhaltlich motiviert sein

Prozessbeginn:

- \_Zu Anfang die Möglichkeit geben, dass sich die gesamte «Community of Practice» trifft und austauscht: alle Beteiligte, insbesondere Nutzende/ Bewohnende
- \_Wunsch seitens der Gesprächspartnerinnen, die Bedürfnisse und Geschichten Bewohnender (aus deren Sicht) früher und verstärkt in den Prozess einzubringen
- \_Open Interviews/ oral histories mit Bewohnenden/ Nutzenden, welche den Teams bereits zu Anfang zur Verfügung gestellt werden
- \_Einführung in/ Gemeinsame Verhandlungen zu Multiautor:innenschaft

Ein grosses Potential stellen klare Definitionen im Prozess, sowie Momente des Austauschs und der Aushandlung vor Ort dar. Inter- bzw. transdisziplinäre Momente, d.h. der Austausch in Präsenz mit Kolleg:innen sowie mit Nutzenden wurden von verschiedenen Personen als sehr positiv erwähnt. Dies liesse sich noch stärker im Prozess einsetzen.

Grundsätzlich wurde der Prozess von Gesprächsteilnehmenden als eine Entwicklung verstanden: als Alternative zu bisherigen Wettbewerbs- und Planungsprozessen wurde der OP OD Prozess für gut und wichtig befunden. Alle zeigten Verständnis, dass der Prozess sich mit weiterer Erfahrung entwickelt und es wurde die Hoffnung geäussert, dass mehr solche Prozesse, bzw. dieser Prozess weiterentwickelt und in weiteren Veranstaltungen umgesetzt wird.

Ebenfalls wurde mehrfach erwähnt, dass der Austausch in Präsenz effektiver war. Es wurde der Wunsch geäussert, sich zu Beginn besser kennenlernen und bestimmte Parameter gemeinsam besprechen und festlegen zu können (zB. von welchem Partizipationsverständnis wird ausgegangen, wie definiert sich welche Rolle und was bringt sie ein).

## Weiterer Klärungsbedarf und Überlegungen aus den Gesprächen

Es stellten sich den Gesprächspartnerinnen insbesondere Fragen zur Klarheit der Partizipation, Rollenverteilung, Einbezug und Aus-/Abgrenzung in Gruppen, Verantwortlichkeiten, sowie Beauftragung und Autor:innenschaft. Diese Fragen nahmen im Verlaufe des Prozesses für sie immer grösseren Raum ein. Die Genderthematik war hierbei nicht vorrangig, wurde jedoch in Aushandlungen und Partizipationspraxen (paternalistisch statt emanzipativ) stärker thematisiert.

Seitens der Gesprächspartnerinnen kam der Vorschlag, in bestimmten Phasen Ideen und Entwürfe anonymisiert und auf eingebrachte Leistung basierend zu bewerten und auszuwählen. Die Überlegungen waren dahingehend, wie durch Anonymisierung ein fairer Auswahlprozess entstehen könnte (ohne zunächst Quoten einzuführen).

Bestimmte Verhaltensweisen der Machtaneignung, welche vielen Architekt:innen noch aus dem Studium und der Praxis bekannt sind, sowie oftmals noch eher patriarchal angelegte Strukturen und

Netzwerke haben zu ausschliessenden Verhaltensweisen durch einzelne Personen geführt. Dies war für Kolleginnen neuerer Peer-Generationen frustrierend, die ebenfalls mit Expertise und ihrer Erfahrung mehr hätten beitragen können und wollen.

Der partizipative Prozess könnte von Anfang an stärker als Wissens-, Kompetenz- und Erfahrungsaustausch zwischen Kolleg:innen verschiedener Peer-Generationen und Gelegenheit für Vernetzung (insbesondere für neuer eingestiegene Peers) kommuniziert und als solcher gefördert werden.

Während der ersten Treffen vor Ort sind ein gegenseitiges Kennenlernen beteiligter Akteur:innen wichtig. Möglichkeiten zu verbaler und nicht verbaler Kommunikation (Betrachten der Pläne, etc) ist in ersten Aushandlungen wichtig um sich gegenseitig einschätzen und zu können. Dies sollte von Beginn an mit allen Beteiligten stattfinden, d.h. Nutzende sollten nach Möglichkeit frühzeitig einbezogen werden, sodass Alltagsgeschichten und -erlebnisse sich mit Entwürfen verweben.

### **Forschungsfrage: Was muss ein kollektiver, gleichberechtigter, offener Prozess leisten können?**

Zu Beginn des Prozesses sollten drei Dinge geklärt und gemeinsam besprochen und festgelegt werden: Das zugrundeliegende Partizipationsverständnis, Rollen und Verantwortlichkeiten, sowie die (Multi-) Autor:innenschaft.

Der Prozess muss leisten können, dass sich diverse Teilnehmende mit ihrem jeweiligen Fach- und Erfahrungswissen einbringen können. Das heisst, dass es weder geschlechtliche und andere identitäre, auf Einschränkungen bezogene Unterschiede gemacht werden sollten. Genauso sind beispielsweise frische Ideen ebenso wertvoll wie Erfahrung in einer Disziplin und stehen nicht in Konkurrenz. Das eine schliesst das andere auch nicht aus. Kurzum, es sollten keine Werte-Hierarchien beim Einbringen von Wissen entstehen, Engagement sollte sichtbar werden und wergeschätzt werden, besonders im Hinblick darauf, dass sicherlich nicht alle Ideen im Prozess verfolgt werden.

Gegenseitige Erwartungen der Beteiligten (Bauende, Architekt:innen, Nutzende, usw) voneinander und in Bezug auf das architektonische Ergebnis wäre wichtig, gemeinsam festzulegen und sich dabei auf Kompromisse einzulassen: Der Miteinbezug und Ermöglichung von Mitwirkung (mit Wirkung) kann zur Folge haben, dass das Gebäude anderen Architekturvorstellungen folgt als von manchen Beteiligten zunächst erwartet. Jedoch erlaubt eine gewisse Offenheit und Flexibilität im Austausch mit den Entwurfsexpert:innen, dass soziale Prozesse, tägliche Abläufe und kreative Aneignungsmöglichkeiten der Nutzenden stärker in das Gebäude und seine Ästhetik einfließen.

### **Partizipation ist nicht gleich Partizipation**

Partizipationserfahrung haben die meisten Gesprächspartnerinnen und diese ebenso in ihren Arbeitsgruppen vorgefunden. Es existieren jedoch oftmals unterschiedliche Partizipationsverständnisse.

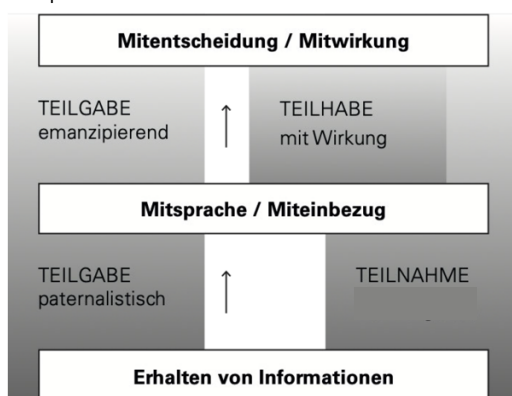


Abb. 13  
Partizipationsverständnisse (Grafik:  
Aylin Yildirim  
Tschoepe / Susanne  
Käser, Forschungs-  
team)

(»Imagin(eer)ing Basel:Praktiken, Bilder und Communities in urbanen Partizipationsprozessen,« Tschoepe und Käser 2020, 156).

Ein emanzipatorisches Partizipationsverständnis geht von flachen Hierarchien und dem Zusammentreffen verschiedener Expertisen der unterschiedlichen beteiligten Gruppen aus – u.a. Architektur, weitere Fachrichtungen, Aktive Gruppen, Nutzende –, deren Wissen und Kompetenzen sich ergänzen und einander Möglichkeiten der Mitwirkung an Prozessen geben. Jede dieser Gruppen trägt in einer Gemeinschaft, der sogenannten *Community of Practice* mit ihrer Kompetenz bei und lernt voneinander. Sie definieren eine gemeinsame Zielsetzung in einem Projekt oder Prozess (CoP Ansatz).

»Eine ‚Community of Practice‘ (Lave und Wenger 1991) ist der Zusammenschluss von Individuen zu einer voneinander und miteinander lernenden und praktizierenden Gruppe. Diese setzt sich aus Lernenden zusammen, deren Wissen und Können einander ergänzen. So werden Lernende auch zu Lehrenden. Auf diese Art werden Hierarchien und Machtstrukturen durchbrochen, räumlich wie auch sozial.« (Tschoepe und Käser 2020, 139). Die CoP ist bereit und offen für gegenseitiges Lernen und kreative Aushandlungen, die selten Konsens und meistens Kompromisse durch Mitwirkung und Einbezug mehrerer Beteiligter zur Folge haben. Hierzu sollte in der CoP Bereitschaft vorhanden sein.

Den OP OD Prozess kann mit dem CoP Ansatz verglichen werden. Anpassungen wären hierbei laut den Gesprächspartnerinnen aus dem Prozess nötig, indem alle Beteiligten sich zu Beginn schon zu einer solchen Community zusammenfinden können. Beispielsweise wurde genannt, wie wertvoll die Alltagsgeschichten der Nutzenden für den Entwurfsprozess waren, teilweise jedoch spät erfolgten. Ebenfalls wurde mehrfach erwähnt, dass der Austausch in Präsenz effektiver war, und es wurde der Wunsch geäußert, sich zu Beginn besser kennenlernen und bestimmte Parameter gemeinsam zu besprechen und festzulegen (zB. von welchem Partizipationsverständnis gehen wir aus, wie definiert sich welche Rolle und was bringt sie ein)

### **Rollendefinitionen und Aufgaben**

Hierbei geht um bestehende Rollen wie Auftraggeber:innen, Ideengeber:innen, Entwickler:innen, Moderation, sowie zwei mögliche, weitere Rollen und Aufgabenbereiche im Entwicklungsprozess. Die Rollenverständnisse waren Gesprächspartnerinnen teils unklar, bzw. es wurde berichtet, dass bestimmte Rollen unterschiedlich ausgelegt wurden, sodass manche Personen sich im Prozess grössere Handlungsräume angeeignet haben, wodurch wiederum Beiträge anderer im Team unbeachtet blieben. Dies hat zu Frustration geführt. Deshalb war es den Teilnehmenden wichtig:

- \_ Rollenbeschreibungen im Austausch mit den jeweiligen Personen zu klären
- \_ Gemeinsam klar definierte Verantwortungsbereiche der jeweiligen Rolle festzulegen und diese gegenüber anderen Rollen abzugrenzen bzw. im Kontext aller Rollen zu formulieren
- \_ Rollen, Verantwortlichkeiten und Tätigkeiten regelmässig zu reflektieren.

#### **- Zusätzliche Rolle «Vermittlung zur Reflexion»**

Es stellte sich die Frage nach einer weiteren Rolle im Prozess, welche die Aufgabe hat, mit den verschiedenen Akteur:innen Ihre Rollen, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten zu reflektieren und vor Ort sowie im Zoom-Raum Ansprechperson zu sein, um mögliche Überschreitungen der Rolle oder partizipationshinderliche Verhaltensweisen gemeinsam zu reflektieren. Vergleichbar mit der Moderation ist es für diese Rolle von Vorteil, Kenntnis über Architektur, Abläufe von Entwicklungsphasen und Einblicke in planerische Partizipationsprozesse zu haben. Gleichzeitig ist es für diese Rolle ebenfalls notwendig, nicht als «zusätzliche:r Architekt:in» in Entscheidungen einzugreifen, sondern klar die Rolle der Vermittlung mit Reflexion (womöglich mediativ) einzunehmen.

#### **- Zusätzliche Rolle «Social Design Critic» als Unterstützung der Aushandlungen**

Seitens der Auftraggeberin dieses Berichts (RWTH Aachen) wurde die Frage nach der Einbindung einer weiteren Rolle, bzw. einer Person als Design Critic gestellt. Wie bisherige Rollen sollten weitere ebenfalls festgelegt, sowie Verantwortungsbereiche und Kompetenzen im Kontext aller anderen Rollen klar definiert werden. Dies gilt insbesondere für die Festlegung von Grenzen und Schnittstellen

zu weiteren Rollen sowie Entscheidungsebenen. Ein:e Design Critic könnte eine beratende Rolle beim Entwurf einnehmen ohne jedoch über Entwürfe der Entwickler:innen hinweg Entscheidungen zu treffen.

Kurzum, ein:e «Social Design Critic» wäre eine hilfreiche Ergänzung im Prozess, wenn diese Rolle die Aushandlungen des Kompromisses in der CoP moderieren bzw. unterstützen würde und mit kritischer Designkompetenz in Bezug auf soziale Projekte die Mitwirkung der Beteiligten gewährleistet (mit Blick auf bzw. Offenheit für diverse Ansätze zur Ästhetik, d.h. Wahrnehmung der Architektur), ohne dabei Entscheidungsträger:in zu sein.

### **Autor:innenschaft**

Teilnehmende berichteten, dass sich vereinzelt die Stereotype des Architekten, Designers, Künstlers als «einsamer Held» gezeigt hat, ein Rollenbild, welches immer wieder und derzeit sehr intensiv in den Disziplinen hinterfragt und verhandelt wird.

Gemeinsame Verhandlungen zu und Einführung in die Multiautor:innenschaft sind hilfreich um zu klären, wie sich diese in den fortgeschrittenen Phasen realisieren lässt.

### **Leitfaden**

Ein Leitfaden kann die Rahmenbedingungen, Struktur, Abläufe, sowie das zugrundeliegende Partizipationsverständnis, Rollen und deren Verantwortlichkeiten und Übergänge zu anderen Rollen, und die (Multi-) Autor:innenschaft klären. Der Leitfaden wird im jeweiligen Prozess und mit neuer Konstellation der Beteiligten gemeinsam verhandelt und für den Prozess festgelegt. An relevanten Momenten können sich Beteiligte darauf beziehen, oder den Leitfaden gemeinsam reflektieren und notwendige Anpassungen besprechen. Dadurch entsteht Verbindlichkeit, es kann jedoch ebenfalls auf Veränderungen oder neue Entwicklungen reagiert werden.

Quellen:

Lave, Jean, Etienne Wenger. 1991. *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: University of Cambridge University Press.

Yildirim Tschoepe, Aylin, Susanne Käser. 2020. "Imagin(eer)ing Basel: Praktiken, Bilder und Communities in urbanen Partizipationsprozessen." In *Die Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik*, herausgegeben von Frank Eckardt, Anton Brokow-Loga. München: Oekom Verlag. <https://postwachstumsstadt.de>